v-asta info*

*offizielles organ des unabhängigen allgemeinen studierendenausschusses der uni freiburg

#762

14/12/06

Editorial

Während draußen der Schnee in dicken Flocken fällt, der beißende Wind durch die Straßen fegt und die Kälte in alle Winkel dringt, neigt sich wieder ein Jahr dem Ende zu. Die meisten von euch werden wahrscheinlich grade erst damit begonnen haben, die Neujahrsvorsätze des letzten Silvesters umzusetzen und müssen sich jetzt schon wieder neue überlegen. Obwohl das Jahr 2006 mit der Geschwindigkeit eines vorbeirasenden ICE Sprinter Zugs vergangen ist, ist trotzdem eine ganze Menge passiert. Deshalb haben in dieser Ausgabe mehrere RedakteurInnen in ihren persönlichen Rückblicken die wichtigsten Ereignisse des Jahres zusammengefasst. Außerdem findet ihr unter anderem Berichte über das plötzlich unter Beschuss geratene StudiVZ und über ein Mädchenwohnheim in Kanada. Nach sehr langer Pause gibt es in dieser Ausgabe auch endlich wieder Artikel von unseren hochgeschätzten Schwesterreferaten Ideologiekritik und Kultur, die sich mit dem Amoklauf in Emsdetten und einer Spendenaktion für Honduras beschäftigen. Damit verabschiedet sich die Redaktion für dieses letzte UB-Umbaufreie Jahr und wünscht schöne Weihnachten und das Übliche, was man an dieser Stelle so wünscht…

Jonatan & Arne

Inhalt #762

Thema

Fünf mal Zweitausendsechs 3
Herkömmliche Magazine haben nur einen Jahresrückblick. Wir haben fünf!

Uni

StudiVZ 5
Im Mädchenwohnheim 6
Interdisziplinarität ohne Zukunft 7

We are u

Casa Carolina braucht mehr Zukunft 8
Emsdetten – Warum läuft ein Schüler Amok? 9
u-asta Vorstandsbericht 10
Service & Termine 11

stud.live 12

Warum geschlechtsneutral?

Der u-asta tritt ausdrücklich für die konsequente Verwendung geschlechtsneutraler Formulierungen ein (z.B. das „große I"). Wir sehen dies als unverzichtbares, wenn auch nicht hinreichendes Mittel, um die tatsächliche Gleichberechtigung von Frauen und Männern in der Gesellschaft zu erreichen. AutorInnen, die von einer entsprechenden Schreibweise abweichen, sind dafür ausschließlich selbst verantwortlich.

Petrus' Reformen

Das Wetter war ja schon komisch, dieses Jahr. Erst dehnte der Winter sich bis in den April aus. Dann im Mai brach urplötzlich der Sommer aus, und nach dem WM-Finale fing der Herbst an: Grauer Himmel, Regen, 15-20 Grad. Ende September folgte der Spätsommer mit Sonnenschein und Kurze-Hose-Temperaturen. Frühling war im November und im Dezember dann folgerichtig Aprilwetter mit Wechsel zwischen Sonne, Regen und Schnee. Doch warum hat sich die Abfolge der Jahreszeiten so dramatisch verändert? Die relative Konstanz des mitteleuropäischen Jahreszeitenklimas seit der letzten Eiszeit war das Resultat einer langfristig orientierten Wetterpolitik des in Erdwetterfragen zuständigen Petrus. Die Stabilität der Jahreszeitenabfolge diente dem Ziel, dem Homo Sapiens optimale Bedingungen zum Anbau von Rotwein zu verschaffen, den Petrus gerne in seinem Landhaus in Südfrankreich genoss. Bei seinen Kabinettskollegen stieß diese Klientelpolitik jedoch zunehmend auf Missmut. Insbesondere der für das Wasser zuständige Poseidon versuchte immer wieder, dieser einseitigen Bevorzugung des auf dem Land ansässigen Homo Sapiens ein Ende zu bereiten, scheiterte jedoch am Veto Gottes, der einem edlen Tropfen aus den Hügeln Burgunds verfallen war. Nun jedoch zwingen komplexe universumsweite Veränderungen den Himmel zu Reformen in der Erdklimapolitik. Poseidon will durch die Abschmelzung der Pole und eine andere Verteilung der Jahreszeiten bessere Bedingungen für Wale, Delphine und Fische schaffen. Der Homo Sapiens, so Poseidon und Petrus unisono, sollte die Reformen als Chance begreifen, sich durch Anpassung an die veränderten Bedingungen im weltweiten Wettbewerb neu zu positionieren. Kein Grund zur Panik also.

Jonathan Dinkel

[Jonny hat die Herausforderung angenommen und führt stets sowohl Sonnenmilch (Faktor 24) als auch ein Schlauchboot mit sich.]

Fünf mal Zweitausendsechs

Herkömmliche Magazine haben nur einen Jahresrückblick. Wir haben fünf.

Schwarze Sau

Liebes Tagebuch, dieses Jahr war nicht einfach nur das Jahr der Fussball-WM 2006. Nach chinesischem Kalender war es (und ist es noch bis zum 17. Februar) das Jahr des Hundes. Das ist eine viel zutreffendere Betrachtungsweise für die vergangenen Monate als es eine Zahl jemals ausdrücken könnte. Zwar bin ich nicht auf den Hund gekommen, aber das Jahr war eindeutig von Tieren geprägt, in guter wie in schlechter Hinsicht.

Heute sind es nur noch zehn Tage bis Heiligabend. Ich bin wirklich froh, dass ich dir diese Zeilen schreiben kann, denn zu Jahresbeginn war noch nicht absehbar, dass ich kein Opfer der Vogelgrippe werden würde. Ach, was habe ich einst gemutmaßt über virulente Stämme, die mutieren und dann auch auf Menschen übertragbar sein würden. In meiner morbiden Phantasie gab es Kadaverberge toter Vögel, die notgeschlachtet worden waren, um der Pandemie Herr werden zu können. Nichts von dem trat glücklicherweise ein, derzeit scheint die Lage unter Kontrolle.

Dafür jedoch haben die Arctic Monkeys groß aufgespielt, durften Festivals headlinen und Musikpreise abräumen, zum Beispiel den Brit Award als beste neue Band. Selbst in den Zirkeln journalistischer Hochkultur wurden sie bekannt: Ulrich Wickert hat in den Tagesthemen einen Beitrag über sie anmoderiert. Ziemlich umständlich hat er dabei Einblick in sein Wissen über Flora und Fauna globaler Kaltgebiete gegeben: „In der Arktis gibt es keine Affen…" Dies war sein rhetorischer Geniestreich in Würdigung einer Band, die schon Anfang 2007 ihr nächstes Album veröffentlichen wird – oh, Du fröhliche…!

Und wo schon mal die Rede von Tieren und Kultur ist, liebes Tagebuch, da kommen die Gedanken ganz automatisch zu einem kleinen Wesen, welches ich schon vor langer Zeit lieb gewonnen habe. Gemeint ist natürlich die Schwarze Sau, welche auf so unverschämt einfache Weise Fröhlichkeit unter all jene Leute bringt, die ihr begegnen. Im vergangenen Jahr habe ich nun versucht, sie in Freiburg anzusiedeln und heimisch zu machen. Allerdings ist mir das nicht immer ganz gelungen, das muss ich leider zugeben. Aber im nächsten Jahr, welches dann auch im chinesischen Kalender das Jahr des Schweins ist, werde ich es weiter versuchen. Das ist versprochen!

Hannes

Eiscreme-Massaker in Sinalunga

2006 ist bald vorbei. Das ist schade, denn 2006 wird in meiner Erinnerung sicher einen ebenso exponierten Rang einnehmen wie 1981 (Geburt), 1988 (erster und letzter DDR-Besuch), 1994 (Mittelfingernagelverkrüppelung durch Handball) und 2001 (Zivildienst, erster Feindkontakt mit fremder Scheiße). Das hat mehrere Gründe: Der erste ist Luca bzw. Lucca. Lucca ist eine Stadt in der Toskana und Luca ein Schachspieler (aus Lucca). Ich traf ihn während meines Auslandsjahres in Birmingham und es kam zum Showdown zwischen Jonny German und Luca di Lucca. Aufgrund einer ausgefeilten Spezialtaktik (weniger patzen als der andere) konnte ich diesen Wettkampf klar gewinnen, so dass 2006 das einzige Jahr meines bisherigen Lebens mit ausgeglichener Ergebnisbilanz im Schach ist.

Der zweite Grund ist Sinalunga. Auch das ist ein Ort in der Toskana, ebenso Arezzo. Zwischen beiden Orten existiert eine Bahnverbindung, zumindest in den Fahrplänen von Trenitalia. Im Juli 2006 stand ich auf dem Bahnhof von Sinalunga herum und beschloss, mit diesem Zug nach Arezzo zu fahren. Leider ging das nicht, da es Trenitalia nicht gelungen war, den virtuellen Zug in physische Existenz umzusetzen. So setzte ich mich hin und ergötzte mich an dem Gedanken, Opfer einer Asymmetrie im Raum-Zeit-Kontinuum geworden zu sein, die einen Zug verschluckt hatte, mindestens genauso wie an den Eiskrembeständen Sinalungas. Noch nie in meinem Leben habe ich so viel Eiscreme gegessen wie an diesem Julitag 2006.

Der dritte Grund ist Mikethelifecoach (www.mikethelifecoach.com), der ein Bed & Breakfast in Kyle of Lochalsh an der schottischen Westküste betreibt. Als ich diesen Ort im Mai 2006 zusammen mit Erasmusfreunden aufsuchte, stellten wir fest, dass alle Hostels ausgebucht waren. Also schauten wir bei Mikethelifecoach vorbei, und da er es ‚great' fand, dass wir Erasmusstudenten auf der Durchreise waren, durften wir zum halben Preis übernachten. Er fand auch alles weitere ‚great', was wir ihm erzählten, z.B. dass das Fahren auf der linken Straßenseite genauso ist wie rechts, nur anders herum

und dass Schwaben als geizig verschrien sind, genauso wie Schotten. Ich verstand mich wirklich sehr gut mit ihm, offenbar eine schottisch-schwäbische Seelenverwandtschaft.

Jonny

Märchenstunde

Zwei Sorten Menschen soll es geben: Die einen erlebten das Jahr 2006 als Winter-, die anderen als Sommermärchen. Erstere deklamierten anlässlich des 150. Heine Jubiläums bei ausgewähltem Rheinwein andächtig des Dichters Worte: „Ein neues Lied, ein besseres Lied,/ O Freunde, will ich euch dichten!/ Wir wollen hier auf Erden schon/ Das Himmelreich errichten." Diesem Aufruf direkt Folge zu leisten, sahen sich die zweite Sorte Menschen verpflichtet; so vernahm man es im Frühjahr aus allen Winkeln des Landes erschallen: „54, 74, 90, 2006,/ Ja so stimmen wir alle ein/ Mit dem Herz in der Hand und der Leidenschaft im Bein/ Werden wir Weltmeister sein". Dass daraus dann doch nichts wurde ist Nebensache und hielt nicht von ausgiebigen Feiern ab. Womöglich gab es auch eine dritte Sorte Menschen, Hybride der Postmoderne, begierig sowohl den Fußballrausch als auch die trockene Kritik daran auszukosten. Wahrscheinlich sind es ebensolch wankelmütige Gesellen, die sich dies Jahr in den düsteren Kämmerlein der Internationalen Astronomischen Union zusammenhockten und entschlossen, dem Planeten mit dem Hundenamen doch glatt seinen Planetenstatus abzuerkennen. Hierauf erhielt das althergekommene Weltbild einen argen Knacks („When I was your age, Pluto was a planet"). Doch diese nostalgische Sehnsucht nach dem Vertrauten wissen wenigstens die Alt-Schnulzdudler von Take That für sich zu nutzen und kündigen prompt ihre Wiedervereinigung an. Na, dann kann ja nichts mehr schief gehen. Prost Neujahr.

Franziska

In Gedenken an Heinz Sielmann

Mal sehen, Zweitausendsechs, hui, das ist aber auch schon lange her. Damals hab ich noch studiert – da war ich noch nicht so ein alter Sack!

Hey, war das nicht das Jahr, in dem das Attentat auf den kleinen George Bush war? Oder war das erst später? 2006 – ich sehe es ganz deutlich vor mir, ein Werbeslogan! Der hieß doch: „ H,5,N,1 – meins!" Und Israel hatte den Libanon angegriffen, oder verwechsele ich das mit 2012? Oder mit 2019? Aber zum Glück brauchten wir bei uns in Deutschland keine Streubomben, denn der Wintereinbruch war weitestgehend ausgeblieben. Ich kann mich auch noch daran erinnern, wie wir im Frühjahr in Polen Schlittschuhlaufen waren und uns von dort jede Menge Schnee mitgenommen hatten. Das habe ich dann damals einem gewissen Doherty weiterverkauft. Der hätte in Kandahar fast den Yorrik in der Erstaufführung von Shakespeares Hamlet gespielt. Eine Leiche von Günter Grass schnappte ihm dann aber die Rolle vor der Nase weg. Grass buk ihm als Ausgleich ein paar Essesswaffeln.

Jetzt sprudelt's richtig, ich kann mich an immer mehr Details erinnern! Michael Schumacher hat bei der Hockey-WM Slobodan Milosevic einen Kopfstoß verpasst. Der verstarb kurze Zeit später und konnte nie wieder Tierfilme drehen. Im September haben wir noch ein letztes Mal mit der Concorde einen Rundflug über Lathen gemacht. Und so ein Mode-Zar – Niethammer oder so ähnlich – wurde von einem Rochen erstochen. Wenigstens wurde der Jugoslawische Kriegsverbrecher Steve Irwin zum „Tode durch Bernd" verurteilt. Bernd war damals der letzte freilebende Hirsch in Europa gewesen und wurde nach getaner Arbeit kaltblütig erschossen.

Stattgefunden hat sicher eines dieser Uni-Jubiläen, aber mittlerweile werden da ja bald jedes Jahr Hände geschüttelt, da komm' ich immer durcheinander. Ich glaube aber zu wissen, dass jemand damals dem Filbinger eine Torte ins Gesicht geworfen hat. Ein paar Jahre später dann ist Freiburg Elite-Uni geworden, dass weiß ich, weil ich da endlich mit Studieren fertig war. Im selben Jahr wurde die Schweiz Fußball-Weltmeister in Russland.

Georg

Du bist Freiburg

So, 2006 also. Hab ich Sie erwischt. Schön versteckt in den Wirren des Alltags zu Ende gehen, und niemand hat es gemerkt. Niemand außer die üblichen Verdächtigen in Funk & Fernsehen. Aber die erzählen nur von Fußball-WM, Libanon-Krieg und Ulrich-Wickert-Rücktritt. Wie hieß es vor einiger Zeit so schön? Du bist Deutschland…? Du bist Freiburg? Großes Kino. Auf dem Feldberg Schnee wie in den Alpen, morgens Snowboardfahren, nachmittags in die Uni. Fußballspielen am Bertoldsbrunnen: Fünfhundert Menschen, ein Ball. Deutschland gegen Polen 1:0. Morgens um sieben, die Sonne scheint, 20 Grad. Noch mal Babyshambles hören, die Kippe aus dem Bier fischen, da geht noch einiges. Alle Leute die man kennt in vier WGs, Four Seasons / Quattro-Party in der Vauban. Dann erst mal Pause, jetzt arbeiten. Das Heft erstrahlt in neuem Glanz. Und morgen? Geht's weiter.

Arne

Gruscheln mit dem Teufel

Hast auch du im StudiVZ deine Seele verloren?

Als ob der Studierende von heute nicht schon genug um die Ohren hätte: Beziehung, Freundeskreis, Job, Sport, Musik, und nicht zuletzt das strebsam verfolgte Studium verlangen Aufmerksamkeit und Zeit. Wie hat nicht ein jeder von uns schon die unzähligen Ablenkungsmöglichkeiten verflucht, die einen unaufhaltsam vom Schreibtisch wegziehen. Und jetzt ist der größte Zeitkiller sogar nur noch einen Klick entfernt: StudiVZ! Ein bescheuerter Name, der aus dem Leben von über einer Million Studierenden nicht mehr wegzudenken ist.

Warum? Das weiß niemand so genau. Laut Selbstbeschreibung kann man auf StudiVZ „seinen Freundeskreis managen", alte Bekannte und neue Leute treffen, Gruppen bilden und „Interessenschnittmengen herausfinden". Eingeweihte wissen, was man auf StudiVZ hauptsächlich tut: stalken! Von boulevardesker Neugierde getrieben findet man heraus, um welche Ecken die Elli den Tom kennt, welche Fragen der Achim noch zu seinem Auslandsaufenthalt in einem halben Jahr hat und wo die Saskia nächstes Wochenende mit wem Party macht. Dann schaut man sich die Photos vom Venezuelaurlaub einer Bekannten eines Freundes an und checkt noch mal schnell, ob in der langweiligen Überblicksvorlesung eigentlich auch die nette Blonde aus dem Einführungsseminar von letztem Semester sitzt.
Hört sich spaßig an? Den explodierenden Nutzerzahlen nach zu urteilen, ist es das auch. Umso größer der virtuelle Aufschrei, als das „StalkerVZ" (so der liebevolle Spitzname) vor zwei Wochen für unglaubliche sechs Tage vom Netz genommen wurde. Nachdem die Seite in der Vergangenheit wegen der enormen Menge von täglichen Neuanmeldungen wiederholt kurz vor dem Absturz gestanden hatte, entschlossen sich nun auch noch einige Hacker, das System einmal auf seine Sicherheit hin zu untersuchen.

Völkischer Beobachter?

Diese „Suche" war wohl recht erfolgreich, was in tagelangen Reparaturarbeiten für die StudiVZ-Programmierer und in lustigen Sprüchen für die frustrierten Nutzer resultierte („Lirum, larum, Löffelstiel – auf dieser Seite geht nicht viel"). Die Studis vertrieben sich die Zeit mit ausgedehnten Diskussionen in diversen Blogs und Foren. Zur Debatte stand vor allem die Sicherheit der persönlichen Daten auf StudiVZ. Außerdem ging es um verschiedene persönliche Verfehlungen des Gründers von StudiVZ, unter anderem um eine Geburtstagseinladung im „Völkischer Beobachter"-Layout. Hier meldeten sich Bloggergrößen wie auch ehemalige Chefs des StudiVZ-Gründers zu Wort und diskutierten dessen Verhalten. Sie stehen allerdings auch unter dem Verdacht, nicht ausschließlich von Besorgnis um die Rechte des einzelnen Nutzers getrieben zu sein. Das amerikanische Vorbild von StudiVZ, „Facebook", bekam gerade ein Übernahmeangebot von Yahoo von angeblich 1 Milliarde Dollar. Dass bei solchen finanziellen Aussichten Neider nicht fern sind, liegt auf der Hand.

Was die Sicherheit angeht, gab es radikale Kritik. Vorgeworfen wurde von Nachlässigkeiten beim Schutz privater Details bis zum organisierten Datenverkauf alles, inklusive immer wiederkehrender Horrorszenarien von öffentlich bloßgestellten Studenten, deren intimste Personalia von bösen Mächten auf StudiVZ gefunden und in die Öffentlichkeit gezerrt werden könnten. Dass die Wiederkehr von StudiVZ am vorvergangenen Dienstag trotzdem enthusiastisch begrüßt wurde, hängt wohl damit zusammen, dass den meisten Nutzern nicht ganz klar ist, warum etwas, das sie über einer Million anderen Menschen zugänglich machen, noch speziell geschützt werden müsse. Wem diese Überlegung zu naiv ist, der fragte sich vielleicht, warum die unzähligen anderen Portale, bei denen der Otto Normalsurfer angemeldet ist, alle so viel sicherer sein sollen als StudiVZ. Die Diskussion scheint sich jedenfalls auf die einschlägigen Blogs zu beschränken, die pragmatische Mehrheit darf endlich wieder gruscheln.

Yannick Kuch

[Yannick wurde von Erwin Teufel (Student der Philosophie in München) gegruschelt.]

Im Mädchenwohnheim

Hanni, Nanni und die Tully-Bunnies?

Leichen im Keller haben nach einiger Zeit die unangenehme Angewohnheit, üble Gerüche abzusondern. Beginnt die tiefergelegte Wohneinheit unseres Gewissens unangenehm zu riechen, ist es daher dringend Zeit, sich mit den dort verscharrten, unliebsamen Erinnerungen zu befassen.

Meine persönliche Leiche der Woche: eine in früher Kindheit phasenweise auftretende, im Nachhinein peinlich starke Affinität zu gewissen Jugendbüchern, genauer gesagt den Abenteuern von Hanni und Nanni. Wer sich an diese beiden nicht erinnern kann, dem sei zum ersten dazu gratuliert, sich anscheinend nie mit ihnen befasst zu haben, und zum zweiten ein kurzer Einblick in die Historie dieser kecken Zwillinge gegeben: Weil Muttern und Vattern ihre Töchter nicht mehr ertragen können – warum bloß? –, werden Hanni und Nanni ins Mädcheninternat gesteckt, wo die beiden dann reihenweise Abenteuer erleben und natürlich stets ein Happy End herbeiführen. Tja. Was kann man von einer Serie, deren erster Band den Titel „Hanni und Nanni sind immer dagegen" trägt, schon erwarten!?

Nordamerika: Getränkedosen, Pappteller und Fesselspiele

Ich war jung, arm und brauchte den (Lese-)Stoff – da waren diese muffigen „Schätze" aus den Jugendtagen meiner Mutter einfach zu verlockend.

Jahre später nun holt mich die fiktive Welt meiner Kindheit wieder ein, diesmal, so bitter es auch klingen mag, in der Realität: Nachdem sich meine Ansprüche an eine Unterkunft für mein Auslandsjahr auf das primitive Verlangen nach einer Schlafgelegenheit reduziert hatten, entsandte ich meine Bewerbung für einen Wohnheimplatz, und weil es schon Juni war und ich keine große Lust verspürte, mich näher mit diesem Thema zu befassen, wählte ich meine drei Favoriten in etwa blind aus.

Drei Wochen später kam die Bestätigung: Meine kanadische Universität freute sich, mir mitteilen zu können, dass ich acht Monate lang in einem Doppelzimmer im Whitman House würde hausen dürfen. Nachdem ich mich nach dem ersten Schock – DOPPELZIMMER???? – vom Boden erhoben hatte, ließ der zweite Haken an der Sache nicht lange auf sich warten. Zwei Klicks im Internet – einer mehr, als ich dem Thema beim Ausfüllen des Antrags gewidmet hatte – enthüllten, dass dieses Wohnheim das einzige auf dem Campus sei, das nur von Frauen bewohnt werde. Sofort drängten sich düstere Erinnerungen an Hanni und Nanni, an Kissenschlacht und Kicherei auf. Welch Horror!

Doch halt: Mittlerweile, da mein erstes Semester in den letzten Zügen liegt, kann ich behaupten, dass meine Vorurteile sich nicht unbedingt bewahrheitet haben. Erstens ist dies kein Mädchenpensionat, sondern bloß ein Frauenwohnheim auf einem sonst normalen Uni-Campus, in dem viele wie ich eher zufällig gelandet sind. Kissen werden für gewöhnlich nur als Kopf-im-Schlaf-Stabilisierer genutzt, dafür ist die erste Schneeballschlacht dieses Winters bereits in Planung. Gekichert wird des Öfteren, und an so manchem Abend endet man mit einer Tee- und Kakaotasse in der Hand in einer gemütlichen Lästerschwester-Runde im Zimmer einer Mitbewohnerin. Und gut, die Erstsemester dieses Wohnheims durften sich, getreu dem Spitznamen des Whitman House, als Tully-Bunnies bezeichnen. In Unterwäsche durch die Flure gerannt wird jedoch nicht – auch wenn das ungefähr alle anderen Studenten glauben.

Nicht zuletzt hätte es auch schlimmer kommen können: Andere Wohnheime scheinen einen Wettkampf darüber auszutragen, wer am Ende des Jahres die höchste Schadenssumme aufzuweisen hat – hier ist höchstens mal der Abfluss verstopft. Statt in Anonymität abzutauchen, versinkt man in Tully in watteweichen Sofas und kuscheliger WG-Atmosphäre.

Aber wie dem auch sei: Irgendwie freue ich mich schon auf die Rückkehr in meine Freiburger WG im kommenden Sommer – um dann dort mit meiner Mitbewohnerin Tee-schlürfend und lästerschwesternd den ein oder anderen Abend verstreichen zu lassen. Und die Leichen? Naja, so übel riechen sie dann doch wieder nicht..

Doro Lürbke

[Nach Ansicht auslandserfahrener Redaktionsmitglieder klingt Doros Beschreibung des Wohnheimalltags etwas zu harmlos, um wahr zu sein.]

Interdisziplinarität ohne Zukunft

Was wird aus dem BA-Nebenfach?

Zum Kern der Universität – und das nicht erst seit Humboldt – gehört die Interdisziplinarität, also die Fähigkeit Ansätze, Erkenntnisse und Methoden eines Faches in einem anderen Fach anwenden zu können. Mit den Bolognareformen im deutschen Hochschulsystem und der damit verbundenen zunehmenden Bachelorisierung der Studiengänge wurde dieses Ideal bald zur Makulatur. An vielen Hochschulen reduziert sich das, was man früher zur humanistischen Selbstverständlichkeit zählte, zum Mono-Studium mit angehängten „Schlüsselqualifikationen." Andere versuchten, so auch unsere Uni, mit (stark reduzierten) BA-Nebenfächern wenigstens ein bisschen davon zu bewahren, was die Universität einst ausmachte.

Nun scheint dieser Versuch gescheitert. Die Projektgruppe Studienreform der GeKo, der Gemeinsamen Kommission der Philosophischen, Philologischen und Wirtschafts- und Verhaltenswissenschaftlichen Fakultät plant das BA-Nebenfach abzuschaffen. Warum? Es ist vielfach unstudierbar. Während die Stundenplankoordination zwischen Haupt- und Nebenfach für den Studierenden noch irgendwie machbar ist, solange er sich innerhalb der Philosophischen Fakultät bewegt, wird dies insbesondere bei philologischen Nebenfächern zur logistisch kaum möglichen Höchstleistung. Ständige Überschneidungen von Haupt- und Nebenfach-Pflichtveranstaltungen führen regelmäßig zum Abbruch des Nebenfachs. Dazu kommt, auf Grund fehlerhafter Konzeption, eine hohe Durchfallquote.

Der Lösungsvorschlag der GeKo sieht vor, das Nebenfach abzuschaffen und durch einen sog. Ergänzungsbereich im gleichen ECTS-Umfang zu ersetzen. Hier soll der Studierende (dem man vorher nicht mal zugetraut hatte sein Magisterstudium sinnvoll selber zu organisieren) sich aus universitätsweit angebotenen, fachfremden Modulen, diese aussuchen, die am Besten in sein Profil passen bzw. sich sogar selber ein Nebenfach zusammenstellen. Mit solchen reinen Ergänzungsbereichsveranstaltungen, in denen keine Prüfungsleistungen gefordert werden und die notwendigerweise zumeist „Einführung in die ..." -Veranstaltungen sein werden, soll nun „individuelle Profilbildung" möglich sein und gleichzeitig das Stundenplanproblem gelöst werden. Auf den ersten Blick scheint hier ein Stück Magister zurückzukommen: freie Wahlmöglichkeiten je nach Interesse, eigenverantwortliches Studium und breite wissenschaftliche Orientierung jenseits der Fächergrenzen.

Wer es glaubt, wird selig. Für ein universitätsweites Lehrangebot bräuchte es auch ein universitätsweites Vergabeverfahren mit entsprechenden Zulassungsbeschränkungen, also eine neue Mammutbürokratie. Als Ergebnis bekommt man dann wahrscheinlich das Modul, in dem noch Plätze frei sind und nicht das, was der „individuellen Profilbildung" dient. Wenn eine reguläre Pflichtveranstaltung im Weg ist? Pech gehabt. Wissenschaftliche Tiefe? Angesichts maximal zweisemestriger Module ein Witz. Die Zukunft kleiner Fächer, die auf Nebenfachstudierende angewiesen sind? Ungeklärt. Und was ist mit der kürzlich von Rektor Jäger gelobten Interdisziplinarität, die eben mehr als nur Einführungskenntnisse voraussetzt? Die sucht sich im Uniseum ein Versteck und wartet auf bessere Tage.

Dass diese kommen werden, ist nicht mal unwahrscheinlich. Der aus dem Mittelalter stammende „Bakkalaureus" wurde vor mehreren Hundert Jahren in Deutschland, wegen Sinnlosigkeit, abgeschafft (endgültig 1820). Darauf mögen auch die vielen Professoren setzen, die der Zerstörung der universitären Prinzipien bisher tatenlos zugesehen haben.

Das alles hilft leider den aktuell mit der verrückten Uni-Welt ringenden BA-Studierenden herzlich wenig. Ob sich der Ergänzungsbereich gegen das Nebenfach durchsetzen wird, ist noch nicht endgültig entschieden. Der Plan stößt bereits auf heftigen Widerstand und ist auch unter den Studierenden höchst umstritten. Eine tatsächliche Lösung wird es Bologna-immanent nicht geben können. Ein Mischkonzept aus mehr Wahlveranstaltungen, einem späteren Einsetzen des Nebenfachs im Studienverlauf, großzügigen Möglichkeiten der Prüfungswiederholung und Bemühen um fakultätsübergreifende Koordination könnten für Entspannung sorgen. Ansonsten darf sich der BA-Studierende seine Schlüsselqualifikationen weiterhin im Management seines Stundenplans verdienen. Bologna macht es möglich.

Julian Karwath

Casa Carolina braucht mehr Zukunft

Am 16. Dezember findet abends ab 19.00 Uhr in der MensaBar eine Spendenaktion für die Casa Carolina in Honduras statt. Das Kinderhaus nimmt Kinder auf, die an Unterernährung leiden – einem weit verbreiteten Problem in Honduras.

Honduras

Das mittelamerikanische Land gehört mit Haiti zu den ärmsten Ländern der Erde – 70% der Bevölkerung lebt unterhalb der Armutsgrenze. Die Arbeitslosigkeit liegt bei 40%. Das Gesundheitssystem ist für ein Drittel der Honduraner überhaupt nicht zugänglich. Resultierend aus der Armut, der schlechten schulischen Bildung – 28% Analphabetismus und 50% ohne Grundschulabschluss – und der unzureichenden Gesundheitsversorgung leiden 17% der Unter-fünfjährigen an mittel bis stark ausgeprägter Unterernährung. Das hat bei 29% der Unter-fünfjährigen Wachstumsstörungen zur Folge. Die Unterernährung ist eine der Hauptursachen für die hohe Kindersterblichkeitsrate, die für honduranische Kinder bis zum 5. Lebensjahr mit 59 Todesfällen auf 1000 Lebendgeburten fast sechs Mal so hoch ist wie in Deutschland.

Kleine Honduraner in der Casa Carolina

Casa Carolina – ein Hilfsprojekt

Die Casa Carolina nimmt die Kinder für einige Monate auf und kümmert sich um eine erste gesundheitliche Versorgung. Zum jetzigen Zeitpunkt ist es dem Kinderhaus nicht möglich, weitergehende Hilfe zu leisten, da die finanziellen Mittel fehlen. Im Besonderen muss die Situation in den Familien geklärt und verbessert werden, um die Versorgung der Kinder auch längerfristig zu sichern. Darüber hinaus sind regelmäßige Kontrollen nach der Rückkehr in die Familie unerlässlich zur Vermeidung eines erneuten Rückfalls in die Unterernährung. Die Folgen von früher Unterernährung sind u. a. Beeinträchtigung der Hirnentwicklung, Intelligenz, Lernfähigkeit und Produktivität, die zu keinem späteren Zeitpunkt wieder gut zu machen sind. Es entwickelt sich ein Teufelskreis der Armut.

Die Casa Carolina ist das einzige Heim zur Bekämpfung von Unterernährung in einer Region, die insgesamt mehr als 60 Dörfer umfasst. Sie wird ausschließlich durch Spendengelder finanziert.

Hintergründe der Spendenaktion

Als Konsequenz von Geldmangel, besonders im Jahr 2005, der nicht zuletzt auf die Umverteilung der Spenden durch die Tsunami-Katastrophe in Asien zurückzuführen ist, musste das Kinderhaus im Februar dieses Jahres geschlossen werden. Vor ungefähr vier Wochen wurde die Wiedereröffnung durch eine Privatspende ermöglicht, dennoch befindet es sich weiterhin in einer prekären Situation und die Zukunft des Hilfsprojekts „Casa Carolina" ist ungewiss. Am Samstag, den 16. Dezember findet in der MensaBar eine Spendenaktion statt, mit deren Hilfe wir das Casa Carolina finanziell unterstützen wollen. Der Ertrag der Spendengelder wird zu 100% dem Kinderheim zugute kommen. Um den Abend sowohl informativ als auch in einer netten Atmosphäre zu gestalten, wird es neben dem Erfahrungsbericht einer Studentin, die einige Monate in der Casa Carolina in Honduras verbrachte, und der Vorstellung des Hilfsprojekts auch einen Glühwein- und Snackstand sowie Livemusik geben.

Kultur-Referat

[Das Kulturreferat trifft sich immer mittwochs um 12.30 im Studierendenhaus in der Belfortstr. 24]

Samstag, 16. Dezember
MensaBar, 19:30

Bericht über das Hilfsprojekt Casa Carolina

im Anschluß:
Livemusik der Freiburger Bands
DEM (Latinojazz) und
The Knöbel & Raff Orchester (Gitarre u. Schlagzeug)

Glühwein und weihnachtliche Snacks

Spendeneintritt: 2 Euro

Emsdetten – warum läuft ein Schüler Amok?

„Das einzige, was ich intensiv in der Schule beigebracht bekommen habe, war, dass ich ein Verlierer bin."
(Sebastian B., dokumentiert u.a. auf www.telepolis.de)

1. Dass das moderne Schulwesen sehr brutal ist und viele Verlierer produziert, das wird nirgends verschwiegen. Das wissen Amokläufer und Journalisten. Sie interessieren sich aber sehr wenig für die Gründe dieser knallharten Selektion. Die Konkurrenz, die in der Schule veranstaltet wird, hat den Zweck, die Bürger der Gesellschaft auf die Hierarchie der Berufe zu verteilen. Der Bedarf der kapitalistischen Gesellschaft ist dabei längst unterstellt und sieht folgendermaßen aus: Viele sollen Verlierer sein, müssen sich mit schlecht bezahlten Jobs und lebenslanger, harter Arbeit begnügen oder haben, falls das Kapital hierfür keinen Bedarf sieht, mit Arbeitslosigkeit auf einem staatlich definiertem Armutsniveau zurechtzukommen. Eine Minderheit hat die Aussicht, auf die wenigen höheren Positionen zu gelangen und auf genug Geld, um davon bequem leben zu können.

Genau diesem Zweck entsprechend ist die Schule organisiert. Das Wissen, das vermittelt wird, soll in einer bestimmten Zeit erlernt werden, ganz gleich ob man länger dafür benötigt oder nicht und wird in Prüfungen abgefragt - und die enden bekanntlich in einer Note. Unwissen wird also nicht beseitigt sondern in Noten dokumentiert. Diese liefern schließlich einen Konkurrenzstand mit den notwendigen Gewinnern und Verlierern.

2. Dieses gesellschaftliche Selektionsergebnis tritt einem in der Schule als Charakterurteil entgegen. Es wird nämlich von bestimmten Fehlern und Unkenntnissen abstrahiert: Da hat ein Schüler beispielsweise die Termumformungen in der veranschlagten Zeit noch nicht verstanden = „5". Diese Note ist damit nicht nur das Konkurrenzresultat, sondern wird auch mit einer Erklärung versehen: Der Schüler ist wohl mathematisch unbegabt oder hat nicht den nötigen Fleiß gezeigt. Also, lautet der gemeine Schluss, sind doch Noten ein Ausdruck der Person. Die Schüler gehörten just an den Platz, den sie in der schulischen Konkurrenz errungen haben.

Diese Ideologie dreht die gesellschaftlichen Verhältnisse um. Jetzt heißt es, jeder ist seines Glückes Schmied. Dieser falsche Gedanke leistet großes für die kapitalistische Gesellschaft. Erstens heiligt er jedes Selektionsresultat als Ausdruck der Natur der Schüler und zweitens gibt er den Schluss vor, dass es in dieser Gesellschaft auf eines ankommt: sich in der Konkurrenz zu behaupten, zu den Gewinnern zu zählen und andere zu Verlierern zu machen.

3. Die meisten Bürger in dieser Gesellschaft machen diesen Schluss leider mit. Sie entwickeln einen Glauben an sich als Erfolgsmenschen und wollen dieses Selbstbewusstsein anerkannt wissen. Dieser psychologische Erfolgsmaßstab beschränkt sich jetzt gar nicht auf die veranstaltete schulische oder ökonomische Konkurrenz, sondern will die eigene Vortrefflichkeit auch in abgetrennten Sphären anerkannt kriegen. Deswegen wird in der Konkurrenzgesellschaft auch angegeben, was das Zeug hält: Was für ein Auto man fährt, ob man Markenklamotten trägt oder wie intellektuell man ist, wie viele man ins Bett kriegt usw..

Im Falle eines wirklichen Misserfolgs wird dann mehr an dem negativen Urteil über sich als an den materiellen Schäden gelitten. Dann steht die Pflege des verletzten Selbstbewusstseins an und da steht in der Gesellschaft einiges zur Auswahl: man borniert sich auf eine andere Konkurrenzsphäre und sieht sich da kompensatorisch als Macher anerkannt, oder man verstrickt sich in der Suche nach Faktoren, die den Erfolgsmenschen in einem hemmen und wälzt beispielsweise „Psychologie heute".

Einige, wie beispielsweise der letzte Amokläufer, wollen ihrer realen Lage und der als mangelhaft empfundenen Anerkennung zum Trotz zu den Erfolgsmenschen zählen. Maßstab der Rache ist heutzutage eben genau dies: ein blamierter Erfolgsmensch, will sein Recht auf Erfolg wieder herstellen. Die Radikalität dieses Idealismus ist es, was solche Gewalttäter ausmacht: per Gewalt sollen diejenigen bestraft werden, die einem die Ehre streitig machen.

Die gesellschaftliche Erwünschtheit dieser Gedanken und die eingerissene Normalität von Anerkennungswahn und Selbstbewusstsein sind der Grund dafür, dass diese Taten als unfassbar gelten und Computerspiele, Schützenvereine oder mangelnde psychologische Betreuung ins Visier der staatlichen Behörden gelangen. Es soll sich nämlich weder an dem Zweck der Schule, also der Vorsortierung der Jugend auf die gesellschaftliche Hierarchie, noch an der erwünschten, aber falschen Geisteshaltung der Leute etwas ändern. Nur soll die Jugend beides aushalten, anstatt Respekt auf unerlaubte Weise mit Waffengewalt einzufordern.

Referat Ideologiekritik

Dieser Artikel soll zum Nachdenken anregen. Wir bitten um eingehende Prüfung der vorliegenden Argumente. Öffentliche Erwiderungen im u-asta-info sind ebenso erwünscht wie Kritik, Anregungen, Ergänzungen etc. direkt an uns. Kommentare zum Artikel können auf unserem Weblog auf http://ideologiekritik.blogsport.de/ hinterlassen werden. Ihr erreicht uns aber auch über das Kontaktformular auf **www.ideologiekritik.net** Wir freuen uns auf eine sachliche Diskussion.

u-asta Vorstandsbericht

Von brennenden 500 € Scheinen zur Beheizung der Lehre

Wieder einmal liegen zwei arbeitsreiche Wochen hinter uns und die Projekte des Semesters nehmen immer konkretere Formen an. Da wäre einerseits das Universitätsjubiläum, das am 31. Januar mit einem Konzert des akademischen Orchesters eröffnet werden soll. Daran wollte die Unabhängige Studierendenschaft sich nur beteiligen, wenn ihr die Möglichkeit gegeben würde, sich als maßgeblicher Teil der Universität zu präsentieren. Die Stabsstelle Jubiläum, die das Jubiläum organisiert, hat uns nun ein Grußwort zugesichert. Wer also Lust auf ein Stündchen Klassik im Audimax hat, kann sich ca. ab Mitte Januar eine Eintrittskarte im Sekretariat des Studierendenhauses abholen.

Andererseits gibt es Neuigkeiten über die mögliche Verwendung von Studiengebühren: Ihr dürft alle in der Uni eure 500-Euro-Scheine anzünden. Und das kam so: Für Heizkosten steht der Uni ein gewisses Budget zur Verfügung, welches aber durch die steigenden Energiepreise der letzten Jahre und die kommende Mehrwertsteuererhöhung schon jetzt bei weitem überschritten ist. Studiengebühren, so wurde von allen Seiten immer wieder versprochen, sollen der Lehre zugute kommen. Da die Uni einen großen Teil ihrer Flächen Lehrzwecken zur Verfügung stellt, können Studiengebühren auch zur Beheizung dieser Lehre verwendet werden, so die Begründung des Rektorats. Womit wieder einmal bestätigt wäre, daß Studiengebühren nur dazu da sind, den Status quo in der Lehre zu erhalten, weil sich das Land selbst aus der Finanzierung so grundlegender Dinge wie der Wärmeversorgung zurückziehen will.

Nicht verbrennen sollten ihre 500-Euro-Scheine allerdings Stipendiatinnen und Stipendiaten, bei deren Aufnahme in ein Stipendienprogramm das Kriterium der (Hoch-)Begabung eine entscheidende Rolle gespielt hat. Die dürfen ihre 500 Euro nämlich behalten, damit sie nicht an „günstigere" Hochschulen abwandern. Ganz klar zeigt sich hier: Der Wettbewerb um die „besten Köpfe" ist in vollem Gange. Auf der Strecke bleiben wieder einmal die, die sich auch ein Leben außerhalb von UB und Hörsaal vorstellen können und z.B. durch ehrenamtliches Engagement die Universität bereichern.

Insgesamt scheinen die Vorstellungen im Rektorat zur Verwendung von Studiengebühren schon sehr konkret zu sein. Genaueres wird am 20. Dezember zu erfahren sein, wenn Kanzler Wormser und Prorektor Volz den Haushalt und jene Verwendungsvorstellungen dem 12er-Rat darlegen werden. Bleibt zu hoffen, dass sich das Rektorat an sein Versprechen hält, dass der 12er-Rat maßgeblich auf die Verwendung einwirken kann und nicht nur einen Vorschlag zum Absegnen vorgelegt bekommt.

Sollte es überhaupt dazu kommen. Schließlich bereiten wir nicht nur den Boykott, sondern auch eine Klage gegen Studiengebühren vor. Das Gesetz weist viele Stellen auf, die verfassungsrechtlich nicht haltbar sind, so dass einige Chancen bestehen, auf diesem Wege das Gesetz zu kippen oder zumindest zu entschärfen. Wer seine 500 Euro, die er aufgrund eines verfassungswidrigen Gesetzes zahlen soll, wiederhaben will, muss aber dagegen klagen, und zwar innerhalb eines Monats nach Erhalt des Gebührenbescheids, den ihr demnächst im Briefkasten finden werdet. Wer mit einer Klage Aussicht auf Erfolg hat und wie das Verfahren aussieht, könnt ihr detailliert auf www.klage-freiburg.de nachlesen.

Zu guter Letzt noch das gewohnte kleine Update zum Boykott: Einen ersten kleinen Rückschlag hat der Boykott bereits erhalten. Aufgrund von Kommunikationsproblemen mit der Sparkasse hat sich die Eröffnung des Treuhandkontos um etwa eine Woche verzögert. Trotzdem sollte es jetzt, wo ihr dieses Heft in Händen haltet, bereits eröffnet sein. Mit der Überweisung auf das Treuhandkonto akzeptiert ihr die Allgemeinen Geschäftsbedingungen. Schaut einfach mal auf www.boykott-freiburg.de vorbei und informiert euch. Oder kommt in die Informationsveranstaltungen, die wir euch heute Donnerstag, den 14.12. um 20.00 Uhr im HS Rundbau Mathematik (Institutsviertel) und am nächsten Dienstag, den 19.12. um 20.00 Uhr im HS 1098 (KG I) anbieten. That's all, folks!

Hermann J. Schmeh

Must–go's!

Da wo de rinnkieken musst, wa?

15.12.06, 21:00 Uhr, Romanistenparty, Woodys

16.12.06, 16:00 Uhr, Demo gegen die Vertreibung der Straßenpunx

16.12.06, 19:00 Uhr, Spendenaktion für Honduras, MensaBar Rempartstraße

19.12.06, 20:30 Uhr, live.poetry, MensaBar Rempartstraße

19.12.06, 19:45 Uhr, aka Filmclub zeigt „Momo" im HS 2006

20.12.06, 20:30 Uhr, Schroeders Blaue Couch, MensaBar Rempartstr.

24.12.06, den ganzen Tag, Weihnachten, zuhause

31.12.06, 23:59 Uhr, klarmachen für 2007

Impressum

u-asta-info #762, 14.12.2006 (32. Jahrgang), 12 Seiten, Auflage: 1.000 Stück

Druck: Druckwerkstatt im Grün
Redaktion und Layout: Jonatan Cohen (v.i.s.d.p.), Arne Scheffler, Hannes Hansen-Magnusson, Georg Wolf (stud.live), Dorothee Lürbke, Franziska Zachhuber, Yannick Kuch, Jonathan Dinkel, Ekatherina Eimer

v.i.s.d.p. für we are u: Hermann J. Schmeh, c/o Asta Uni Freiburg
Kontakt: u-asta-info, c/o AStA, Belfortstr. 24, 79085 Freiburg; Fon (0761) 203-2035; Fax (0761) 203- 2034; presse@u-asta.de

Das u-asta-info ist das offizielle Organ des unabhängigen allgemeinen studierendenausschusses (u-asta) der Uni Freiburg. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion/ des u-asta wieder. Die Redaktion behält sich bei allen Manuskripten das Kürzen und den Zeitpunkt der Veröffentlichung vor.

Service & Termine

AStA (Studierendenhaus) Belfortstr.24 **mehr Infos:www.u-asta.de**

u-asta-service *(Telefon 203-2032, Fax -2034)* – www.u-asta.de/service

Sekretariat info@u-asta.de — Wochentäglich 11 - 14 Uhr
Jochen Mehre, Joscha Metzger
Hier kann mensch sich zur Rechtsberatung anmelden und erhält auch so manchen Tipp. Außerdem kann mensch so einiges erstehen (z.B. Schwimmbadkarten, ISICs, Büromaterial, Fair-trade-Kaffee...)
Job-, Arbeitsrechts- und Praktikumsberatung: hib@u-asta.de — Mo 12 - 14 Uhr
Daniele Frijia
BAföG-Beratung: bafoeg-beratung@u-asta.de — Jeden 1/3 im Monat
Anka Schnoor
AStA-Rechtsberatung: — Di 14 - 16 Uhr
Bitte in der vorhergehenden Woche im Sekretariat anmelden!

(Die Beratungen sind für Studierende kostenlos!) – www.u-asta.de/service/beratungen

Konferenzen *(Hieran kann jedeR Studierende teilnehmen und ist antrags- und redeberechtigt!)* – www.u-asta.de/struktur

konf (Konferenz der u-asta Referate): vorstand@u-asta.de — Do 13 Uhr
FSK (Fachschaftskonferenz): fsk@u-asta.de — Di 18 Uhr

Vorstand *(Telefon 203-2033, Fax -2034)* – www.u-asta.de/struktur/vorstand

Vorstand: Hermann J. Schmeh, Benjamin Greschbach; vorstand@u-asta.de

Referate *(JedeR Studierende ist aufgerufen, sich in den Referaten zu beteiligen!)* – www.u-asta.de/engagement/referate

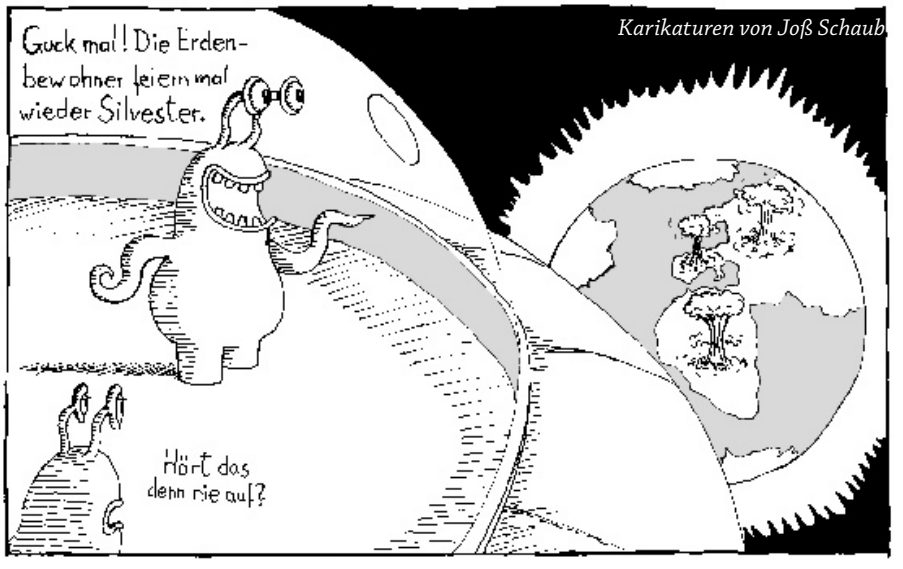
Finanz-Referat: Joscha Metzger finanzen@u-asta.de
FSK-Referat: Julian Karwath fsk@u-asta.de
Kultur-Referat: Rebecca Esenwein kultur@u-asta.de ..... Mi, 12.30 Uhr
Ideologiekritik: Nihat Özkaya ideologiekritik@u-asta.de ..... Mo, 19.30 Uhr
Presse-Referat (u-asta-info): Jonatan Cohen, Arne Scheffler presse@u-asta.de ..... Do, 18 Uhr
Queer-feministisches Frauen-Referat (qffr): Katharina Eichler qffr@u-asta.de ..... Mo, 12 Uhr
Schwulesbi-Referat: Sabrina Schröder; schwulesbi@u-asta.de ..... Mo, 19 Uhr

stud.live@u-asta.de

Obacht!

Alle mal hergehört, ich vermisse meinen Anti-AKW-Button. Zuletzt wurde er bei der Gregor Gysi-Rede gesehen. Dort war er vermutlich nach dem Satz „Ökologie ja – aber nicht auf Kosten der sozialen Gerechtigkeit" vor Schreck abgefallen.

Die Bilderanzahl von Rektor Wolfgang Jäger in der Dezember-Ausgabe des Uni-Magazins stagniert bei sechs Fotos. Wir durchschreiten derzeit ein Tal. Das müsste aber im nächsten Jahr wieder aufzuholen sein. Ein Foto mit einem Damoklesschwert der ganz besonderen Art fanden wir auf Seite 23 – Titel: „Rektor Wolfgang Jäger unter buntem Richtkranz."



Karikaturen von Joß Schaub

Rätsel # 762

Bei unserer Suche nach dem Heu im Nadelhaufen haben wir uns dieses Mal einer einzigen Person gewidmet. Dieser Mensch, von Beruf Klempner, war in den 60er Jahren Mitglied der DDR-eigenen Deutschen Reichsbahn, die in Westberlin die S-Bahn betrieben hatte. „Privat" streunte er besonders gern am Stuttgarter Platz herum, bastelte dort einen Pappsarg und verteilte eifrig staatseigene Drogen, Molotow-Cocktails, Schreckschuss- und Großkaliberwaffen und Rohrbomben. Heute lebt die Sau unter falschem Namen in den USA. Wer ist gesucht? Zu gewinnen gibt es eine hochwertige Thermoskanne (1.Preis) und ein filigranes Werkzeugstarterset (2.Preis)! Und da wir jetzt einen funktionierenden E-Mail-Account haben, könnt ihr auch wirklich teilnehmen;) Husch, husch: Lösung an stud.live@u-asta.de, Einsendeschluss ist Mittwoch, der 20. Dezember 2006, 12 Uhr mittags.

Auflösung # 761

stud.live war zu dumm einen gescheiten E-Mail-Account einzurichten und würdigt „yahoo" ab sofort keines Blickes mehr. Sorry an alle, die vergebens versucht haben, uns die Lösung zukommen zu lassen. Dieses Mal haben wir aber trotzdem einen Gewinner zu verkünden. Tilo Podner konnte das Rätsel aus #761 lösen, weil er sich trotz E-Mail-Fehlermeldung hartnäckig in stud.lives Wade festbiss und nicht locker ließ, bis wir ihm zum Ausgleich etwas Schokoladiges unter die Nase hielten. Er erkannte den Grund für des Rentiers rote Nase – Rudi hatte zu viel gebechert (Sternbild Crater/Becher). Unglücklicherweise wurde aus den großmäulig angekündigten Adventskalendern nix. Deshalb hat Tilo zwei Schokoladen-Weihnachtsmenschen von uns geschenkt bekommen. Stud.live meint: Immer no besser als a Gosch voll Reißnägel!

Schnappschuss

Blankes Entsetzen erfasste uns als wir in der aktuellen Ausgabe des Studium Generale nebenstehende Anzeige entdeckten. Wie viel hat die AIDS-Beratung für dieses Bild von Günter Verheugen und seinem EU-Parlamentskollegen wohl bezahlt?

Oder ist die Botschaft ganz tief im unteren Drittel versteckt?

Nackte Frauenhintern hätten vermutlich einen Sturmlauf der Entrüstung hervorgerufen. Mit Männern kann mensch es ja machen. Zu allem Überfluss streckt auf Seite 16 so ein kleines Ferkel seinen Rüssel in die Kamera. So nicht, liebes Studium Generale!!!